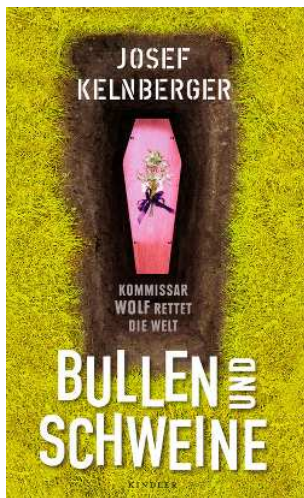


Interview mit Josef Kelnberger



Es ist sein Krimi-Debüt und das Buch hat es faustdick hinter den Ohren. „Bullen und Schweine“ von Josef Kelnberger „tarnt“ sich anfangs als gemütlicher Niederbayern-Krimi, doch dann entwickelt der Plot einen psychedelischen Drive und der Münchner Kommissar Wolf kämpft gegen die Dämonen der alten Heimat und einen verzwickten Fall, bei dem er Unterstützung von ganz unerwarteter Seite erhält. Das Ende ist furios – Versprochen! – wir sprachen mit Josef Kelnberger, der als Journalist bei der Süddeutschen Zeitung für die Seite 2 verantwortlich ist, über die großen Gefühle, die die Heimat weckt, was die Welt von Niederbayern lernen kann, Dialekt, 1860 München und natürlich seinen „Helden“ Kommissar Konrad Wolf.

Frage: Sie sind Journalist bei der Süddeutschen, Mit-Herausgeber der SZ WM-Bibliothek und haben ein Buch über ihr Leben als Fußballvater geschrieben. Warum nun ein Kriminalroman?

Josef Kelnberger: Ich gehöre nicht zu den Journalisten, die glauben, sie seien von Berufs wegen schon geeignet, Romane zu schreiben. Es sind zwei völlig verschiedene Metiers. Die WM-Bibliothek der SZ war ein gewaltiges Projekt, aber mein Job war nicht das Verfassen von Texten, sondern die konzeptionelle und redaktionelle Arbeit. Unabhängig davon hatte ich zuvor schon, als Hobby sozusagen, an einer Erzählung zu schreiben begonnen. Sie war ausdrücklich nicht dazu gedacht, veröffentlicht zu werden. Ich wollte einfach einige persönliche Dinge aufschreiben und habe dabei verschiedene Erzählformen ausprobiert. Nach einigen Versuchen hatte ich einen Ton gefunden, der mir selber gefiel. Die Vater-Sohn-Geschichte, ein erzählendes Sachbuch, entstand aus dieser Schreiblaune heraus. Die Resonanz darauf hat mich letztlich ermutigt, das bestehende Romanfragment zu Ende zu führen – und damit den Schritt in die Öffentlichkeit zu wagen.

Frage: „... Es hat mit den großen Gefühlen zu tun, die die Heimat weckt, großen Gefühlen, die schon so manchen Menschen aus der Bahn geworfen haben, und auch Konrad Wolf vermochte sich nicht zu widersetzen.“ (Bullen und Schweine) Warum wirft Ihren Kommissar Konrad Wolf, der von München wieder in seiner alten Heimat Niederbayern ermittelt, die Heimat so aus der Bahn – warum wirft viele die Heimat so aus der Bahn?

Josef Kelnberger: Eine große Frage, da ist jede Antwort zu klein. Um bei der Konstellation meines Buches zu bleiben: Aus der Bahn wirft sie wohl vor allem Menschen, die in der Jugend die Heimat verlassen haben und nach langer Zeit wieder zurückkehren. Je länger der zeitliche Abstand, desto größer die Wirkung. So eine Zeitreise kann jeden Menschen aus der Bahn werfen, manche bestimmt verrückt machen. Die Kindheiten, die Eltern, die erste Liebe, die alten Komplexe –

alles kehrt zurück. Aber wir wollen es mit den großen Gefühlen nicht zu weit treiben: Es gibt immer noch genügend zu lachen in dem Buch, hoffe ich zumindest.

Frage: Sie sind Niederbayer und leben in München. Sind die Münchner wirklich so überheblich und glauben, außer ihnen leben eigentlich alle Bayern in der Provinz? Und wissen die Münchner, dass alle anderen Bayern sagen: München ist nicht Bayern? Wer hat Recht?

Josef Kelnberger: Ich denke, diese Arroganz ist keine typisch Münchnerische Haltung. Ich stamme aus einem Dorf mit 200 Einwohnern. Wenn wir mit unsere Fußballmannschaft in Plattling spielten, nannten uns die Zuschauer dort „Bauernbuam“. Provinzdeppen. Als ich später für Plattling Fußball spielte und in Landshut zu Gast war, das gleiche: Wir waren „Bauernbuam“. Und so geht's dem Landshuter in München. Und dem Münchner vielleicht in New York. Der Mensch hat eben sich die Neigung, sich abzugrenzen, am liebsten nach unten. Dass München nicht Bayern ist, würden die meisten Münchner wohl sofort unterschreiben. Die Münchner verstehen sich als Bayern UND Weltbürger – nicht zuletzt die Niederbayern, die in München heimisch geworden sind.

Frage: Was kann München, was kann die Welt von Niederbayern lernen und was sollten die (Nieder)Bayern von der Welt lernen?

Josef Kelnberger: Die Welt von Niederbayern: Bescheidenheit.
Niederbayern von der Welt: Selbstvertrauen.
In Einzelfällen kann es natürlich auch genau andersherum sein.

Frage: Kommissar Wolf gerät im Lauf der Ermittlungen immer stärker in einen Strudel, der oft psychedelisch anmutet. Die Dämonen von früher melden sich zu Wort und Wolf, und Wolf, der schon als Teenager damit zu kämpfen hatte, dass er „aus seinem Körper herausfällt“, kommt auch noch einer unglaublichen und irren Sache auf die Spur... Was ist überhaupt „normal“, das ist hier die Frage?

Josef Kelnberger: Die Frage wird sich bestimmt auch mancher Leser stellen. Sind manche Stellen zu psychologisierend? Zu irre? Zu abgedreht? Gehören Psychosen, Persönlichkeits- und Bewusstseinsstörungen in einen Kriminalroman? Ich kann da nur sagen: Ich habe diese Aspekte nicht in das Buch gepackt, um einen neuen, unwahrscheinlichen Dreh zu finden für einen Roman. Sondern weil sie mich aus den verschiedensten Gründen interessieren. Die Beschäftigung damit kann extrem gruslig sein, und diesen Grusel hält man am besten aus mit Humor, Ironie, Sarkasmus. Das ist die Mischung, die ich in dem Buch versucht habe.

Frage: Wie erklären Sie sich und uns den Krimi-Boom – sowohl im Fernsehen als auch auf dem Buchmarkt? Was fasziniert die Menschen so an Mord, Niedertracht und Gewalt?

Josef Kelnberger: An der Frage haben sich bestimmt schon intelligentere, kompetentere Menschen als ich versucht. Meine Privattheorie: In jedem Menschen

ist der Mord, das Verbrechen als Möglichkeit angelegt. Und ob man einen Mord begeht oder den Mord nur am Sonntagabend im „Tatort“ verfolgt, hängt letztlich auch von Zufälligkeiten ab. Also wäre das Sehen oder das Lesen eines Krimis auch ein Blick in die eigene Seele.

Frage: Wolf spricht, in Niederbayern angekommen, meist Dialekt. Das liest man nicht, aber Sie schreiben es. Sprechen in München überhaupt noch Menschen Dialekt – Sie selbst?

Josef Kelnberger: Natürlich spreche ich Dialekt, wenn ich weiß, dass ich verstanden werde. Auch mit den Kindern. Aber die sprechen astreines Hochdeutsch und können keinen Dialekt. Das sagt alles über München. Es ist eben eine große Stadt, wo Menschen unterschiedlicher Herkunft zusammenleben und eine gemeinsame Sprache entwickeln müssen. Deshalb wohne ich ja hier.

Frage: Sie selbst sind in Straubing geboren und leben nun in München. Fan welchen Fußballvereins waren Sie in Straubing? Und für welchen Verein schlägt heute Ihr Herz?

Josef Kelnberger: Es gibt nur einen Verein: 1860 München.

Frage: Ihr Kriminalroman „Bullen und Schweine“ fängt wie ein „netter“ Regionalkrimi an. Dann entwickelt das Buch einen ungeahnten Drive, spielt mit psychedelischen Bewusstseinszuständen, wird, ganz nebenbei, zu einem harten, spannenden Krimi und das Ende ist wahrlich ein Knaller. Nach und nach verrücken Sie die Idylle, bis das Verrückte an immer mehr Stellen zutage tritt, der Boden brüchig wird. Wie haben Sie dieses fortschreitende Verrücken literarisch angelegt – alles geplant oder entstand vieles beim Schreiben?

Josef Kelnberger: Bei mir entwickeln Figuren beim Schreiben ein Eigenleben und nehmen dabei ungeahnte Charakterzüge an, die wiederum den Fortgang der Handlung beeinflussen. Aber das Grundmuster des Plots, wie Sie ihn beschreiben, war natürlich von Anfang an so geplant: das Aufeinandertreffen der beiden Kommissare. Der eine hat in der Heimat Karriere gemacht: ein gestandenes Mannsbild, tief verwurzelt. Der andere ist in jungen Jahren weggegangen und kehrt nun in sentimentaler Stimmung für einen Kurzeinsatz zurück: ein seltsamer Kauz. So sieht das jedenfalls zu Beginn aus. Und dann beginnt das große Verrücken.

Frage: Wie schwer oder leicht fällt Ihnen das Schreiben? Was tun Sie bei einer Schreibblockade – oder kennen Sie so etwas nicht?

Josef Kelnberger: Schreibblockade hatte ich noch nie. Das ist vermutlich die Journalistenprägung, die lehrt eine Disziplin. Texte müssen zu einem bestimmten Zeitpunkt fertigwerden, sonst: Katastrophe.

Frage: Ganz im Gegensatz zu Konrad Wolf sind Sie verheiratet und haben zwei Söhne. Manchmal neidisch auf den ungebundenen Kommissar?

Josef Kelnberger: Ganz und gar nicht neidisch, im Gegenteil. Die Erschütterungen, die er ungebundene, unbehauste Kommissar Wolf erlebt, möchte ich nicht erleben.

Frage: Welche drei Bücher würden Sie auf die berühmte einsame Insel mitnehmen?

Josef Kelnberger: Puh, da könnte man beliebig kombinieren. Eine feste Größe wäre Richard Ford „Independence Day“, die anderen beiden Per Olov Enquist, „Die Ausgelieferten“ und zum Lachen Wolf Haas, „Auferstehung der Toten“.

Interview: Ulrike Bauer, Literaturtest